

Unverkäufliche Leseprobe



Katrin Lindner
**Einführung in die Germanistische
Linguistik**

320 Seiten. Broschiert.
ISBN: 978-3-406-66864-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/13685621>

Vorwort

Dieses Buch führt in die Germanistische Linguistik ein. Wie in derartigen Einführungen üblich, wird der Gegenstand, die deutsche Sprache, in verschiedene Teilbereiche gegliedert: in die Phonetik/Phonologie, die Morphologie, die Syntax, die Semantik und Pragmatik und in die Textlinguistik. Ein besonderes Anliegen meiner Darstellung ist es jedoch, dass die Teilbereiche nicht isoliert nebeneinander stehen, sondern als Netzwerk erkennbar werden. So lässt sich etwa die Bildung des Partizips Perfekt in der Flexionsmorphologie nicht ohne Wissen aus der Phonologie (Akzentsetzung) und der Syntax (Trennbarkeit von Verben) erfassen. Ein zweiter neuer Aspekt ist, dass in verschiedenen Kapiteln mit Hilfe typologischer Kriterien zumindest in Ansätzen gezeigt wird, wie sich das Deutsche in dem jeweiligen Teilbereich von anderen Sprachen unterscheidet.

Die vorliegende Einführung beruht weitgehend auf vielfach erprobten Lehr- und Unterrichtsmaterialien aus meiner langjährigen Lehrtätigkeit. Sie richtet sich an Studierende in den Lehramtsstudiengängen, im Bachelorstudiengang der Linguistik und der Sprachtherapie. Sie kann zur Vorbereitung eines weiterführenden Seminars dienen oder Quereinsteigern in die entsprechenden Masterstudiengänge helfen, sich das notwendige Grundwissen in der Linguistik anzueignen. Zu zentralen Begriffen und Fragestellungen gibt es Übungen, in denen das zuvor Erläuterte vertieft werden kann. Die Lösungen der Aufgaben finden Sie auf der Homepage des Verlags (<http://www.chbeck.de/go/Lindner-Germanistische-Linguistik>). Auch bei den Übungen unterscheidet sich das Buch von anderen Einführungen: Da ich in meinen Seminaren immer wieder feststellte, dass Studierende der Lehramter und der Sprachtherapie oft zu wenig über das "Netzwerk Sprache" wissen, enthalten die Übungen zahlreiche Beispiele aus dem Schulalltag und der sprachtherapeutischen Praxis. Aufgrund der Übungen mit ihren Lösungen eignet sich das Buch auch gut zum Selbststudium.

Mein Dank gilt Studierenden, Kollegen, Freunden und Verwandten, die geduldig meine Fragen beantworteten, akribisch einzelne oder mehrere Kapitel lasen und durch kritische Kommentare zu einer Verbesserung des Textes beigetragen haben: Heike Behrens, Andreas Dufter

und Dietmar Zaefferer; Patricia Heilig, Ute Hofmann, Ulrike und Heinz Kaufmann, Erika Kaltenbacher, Renate Pfafferott, Kathrin Pfeffer, Hannes Scheutz, Gerda-Maria Sigl und Jennipher Wagner. Angela Jung und Iva Welscher haben mit großer Sorgfalt wiederholt verschiedene Fassungen der Kapitel gelesen und kommentiert. Besonders danken möchte ich Patrizia Noel für die Diskussion früherer Fassungen von Kapitel 2 und 3, Ulrich Reubold für die intensive Auseinandersetzung mit der Phonetik sowie für die Abbildungen in Kapitel 2, Ute Kohlmann für die langen Diskussionen der Kapitel 5 und 6 und Ingrid Aichert für die Übungen mit Beispielen aus ihrer sprachtherapeutischen Praxis zur Aphasie in den Kapiteln 2 bis 5. Antonina Werthmann hat mit großem Einsatz den Text und die Beispiele formatiert und das Register erstellt. Für die Tilgung der letzten Inkonsistenzen sorgte Petra Rehder vom Verlag C.H.Beck. Ihr und Raimund Bezold danke ich für die Unterstützung des gesamten Projektes.

München im April 2014

Katrin Lindner

1 Grundlagen

Was ist der Gegenstand der Germanistischen Linguistik? Welche Fragen will diese Disziplin beantworten? Vielleicht hat sich der eine oder andere von Ihnen schon einmal eine der folgenden Fragen gestellt:

- Seit wann und warum verschwinden im Deutschen die Kasusendungen für den Genitiv und Dativ?
- Ist ein Satz wie *Die neue Versicherung braucht doch keiner, weil die ist einfach überflüssig*, heute grammatisch?
- Wie kommt es, dass wir oft Schwierigkeiten haben, ein Telefongespräch zu beenden?

Die erste Frage setzt voraus, dass das Deutsche den Kasus (Genitiv, Dativ, Akkusativ) mit Hilfe von Endungen an Nomen, Adjektiven und Artikeln (z. B. *des kleinen Kindes, dem kleinen Kind(e)*) kennzeichnet und dass diese Endungen auch verschwinden können. Sie erfordert deren Analyse in Texten ab dem frühest möglichen Zeitpunkt mit dem Ziel, die Art ihrer Veränderung festzustellen. Das Ergebnis sollte dann in einer entsprechenden Sprachwandeltheorie interpretiert werden, die die Aufgabe hat, derartige Veränderungen (d. h. wie und warum ändern sich Wortformen?) zu erklären.

Die zweite Frage setzt eine Definition, was ein 'grammatischer Satz' ist, sowie Annahmen (oder eine Theorie) über das Verhältnis von Grammatikalität und Sprachgebrauch voraus. Die Frage erfordert ferner eine Untersuchung des heutigen mündlichen und schriftlichen Gebrauchs von *weil*, denn dieses Wort wird häufig im Mündlichen anders als im Schriftlichen verwendet. Zusätzlich bietet es sich an, die Geschichte der Verwendung von *weil* zu untersuchen, da sich der Gebrauch geändert haben könnte und damit die Einstellung dazu, was als grammatisch eingestuft wird.

Die dritte Frage thematisiert die Organisation von Gesprächen, hier die Organisation des Sprecherwechsels bei der Beendigung eines Gesprächs. Die Antwort müsste in einer Theorie der Gesprächsorganisation, die Teil einer Interaktionstheorie ist, gefunden werden.

Diese hier nur skizzierten Antworten auf die drei Fragen verdeutlichen, dass der zu untersuchende Bereich vielschichtig ist. Daher ist es notwendig, den Gegenstand der Germanistischen Linguistik genauer zu bestimmen.

Linguistik oder Sprachwissenschaft allgemein beschäftigt sich mit den Eigenschaften von Sprachen, mit Gemeinsamkeiten und Variation. Jede Einzelsprache weist eine spezifische Kombination dieser Eigenschaften auf. Sprachvergleiche zeigen, wie unterschiedlich die Eigenschaften in den Sprachen der Welt realisiert werden können. Die Germanistische Linguistik beschäftigt sich mit den spezifischen Realisierungsformen dieser Eigenschaften im Deutschen. Sie sollen in den kommenden Kapiteln beschrieben werden.

1.1 Bestimmung und Abgrenzung der Germanistischen Linguistik: Ein Versuch

Einige grundlegende Eigenschaften von ‘Sprache’ lassen sich anhand der Beispiele (1) bis (5) feststellen. Lesen und interpretieren Sie bitte (1) zeilenweise.

(1) Die Freiheit von Rolf Sellin

*Die Freiheit ist
unser teuerstes Gut
Nicht jeder kann
sie sich leisten.*

(Wiemer 1974: 224)

Offensichtlich werden in diesem Gedicht Wörter miteinander kombiniert.¹ Im zweiten Vers gibt es zwei Wörter, die nicht nur eine Bedeutung haben: *teuerstes* und *Gut*. Duden Deutsches Universalwörterbuch (2011: 766) verzeichnet im Lexikoneintrag zu *Gut*: “[...] 1. Besitz, der einen materiellen od. geistigen Wert darstellt [...]”. Unter *teuer* findet sich im gleichen Wörterbuch die Angabe: “[...] 1. einen hohen Preis habend, viel Geld kostend [...]; 2. (geh[oben]). jmds. Wertschätzung besitzend; sehr geschätzt [...]” (Duden Deutsches Universalwörterbuch 2011: 1744). Im Zusammenhang mit dem Begriff ‘Freiheit’ kommt die abstraktere Bedeutung von *Gut* in Frage, die wiederum mit der zweiten Bedeutung von *teuer* verträglich ist: vgl. ‘Die Freiheit ist der Wert, der von uns am höchsten geschätzt wird.’ Durch die Aussage in Vers 3 und 4, insbesondere durch die Wörter *nicht leisten können*, deren Bedeutung ja häufig mit finanzieller Belastung assoziiert wird, scheint jedoch die angemessenere Bedeutung für *teuer* zu sein: ‘einen hohen Preis habend’. Dabei bleibt offen, ob in diesem Fall wie auch im Fall von *nicht leisten können*

der wörtliche oder der übertragene Sinn gemeint ist. Dieser hohe Preis kann – so die Aussage der beiden letzten Verse – nicht von jedem “bezahlt” werden.

Die Entscheidung für eine bestimmte Bedeutung von *teuer* und *Gut* hängt also zum einen von der Bedeutung des zuvor verwendeten Wortes *Freiheit* ab, zum anderen aber auch von der Verträglichkeit mit den folgenden Wörtern, wie *sich leisten können*. Anhand dieser kurzen Analyse des ersten Gedichts lässt sich feststellen, dass sich die deutsche Sprache aus einer Kombination von Wörtern mit einer oder mehreren Bedeutungen zusammensetzt. Die Interpretation der Bedeutungen wird durch die Interpretation der Wörter im sprachlichen Kontext beeinflusst. Eine zunächst gewählte Interpretation kann sich durch nachfolgende Informationen verändern. → Übung 1

Im zweiten Gedicht wird auf andere Weise mit den Beziehungen zwischen Wörtern gespielt.

(2) **Augenzeuge** von Brigitte Heidrich

*Unglaublich wie
hässlich ihr seid,
wenn ich euch
hasse.*

Im zweiten und vierten Vers kommen zwei Wörter vor, die ähnlich klingen: *hassen* und *hässlich*. Während *hassen* über die Jahrhunderte hinweg eine bestimmte Art der negativen emotionalen Einstellung zu einer Person, einem Objekt oder einem Ereignis/Zustand wiedergibt, bezeichnet *hässlich* heutzutage, im Gegensatz zu *schön*, den Grad an (mangelnder) Schönheit. Herkunftswörterbücher, wie *Das Deutsche Wörterbuch* von Hermann Paul, zeigen jedoch auf, dass *hässlich* ursprünglich eine andere Bedeutung hatte:

- (3) “[...] – *häßlich*, mhd. *haz-*, *hezlich* eigentl[ich] “Hass erregend”. In der jetzigen Sprache besteht kaum noch ein Gefühl für die Grdbd. [Grundbedeutung] Schon seit Lu[ther] bezeichnet es als Gegensatz zu *schön* den unangenehmen Eindruck auf den Gesichtssinn, zuweilen auch auf andere Sinne. Von moralischen Verhältnissen gebraucht (*h[ässliche] Gesinnung, Reden, Sitten, s. h[ässlich] benehmen*) steht es der Grdbd. näher [...]” (Paul 1981: 293)²

Bei Goethe findet sich das Verb *häßlichen*:

- (4) “... den schönsten Boten, Unglücksbotschaft häßlicht ihn.”

(Goethe, Faust Zweiter Teil, 3. Akt 9437)

Häßlichen könnte hier die Bedeutung haben: ‘x bewirkt, dass jemand hässlich erscheint’ (Goethe Wörterbuch 2004: 727 f.); dabei könnte *häßlich* wiederum mit ‘abstoßend’, möglicherweise auch ‘feindselig’ (vgl. *häßlich aussehen*) bis hin zu ‘hassenswert’ umschrieben werden. Auch in (2) wird mit der früheren und der heutigen Bedeutung von *hässlich* gespielt.

Das letzte Beispiel führt an das westliche Ufer des Starnberger Sees bei München. Dort befindet sich an dem Fußweg vom Paradies Richtung Tutzing das folgende Schild

- (5)

AB HIER GRILLEN

Auch dieses Schild hat zwei Lesarten: Zum einen könnte es heißen: ‘Ab hier gibt es Grillen’ – da die Gegend wie ein Biotop aussieht, ist diese Interpretation nicht unwahrscheinlich; zum anderen könnte es heißen: ‘Ab hier können Sie grillen.’ Die Lösung wird ein paar hundert Meter weiter angeboten. Dort gibt es das Schild: AB HIER NICHT GRILLEN (und nicht: AB HIER KEINE GRILLEN).

Der Ausdruck auf diesem Schild bildet keinen vollständigen Satz, sondern eine Wortgruppe, hier eine Gruppe mit Infinitiv. Infinitive gibt es im Deutschen häufig in Verboten, z. B.: *Nicht hinauslehnen* in alten Zügen der Deutschen Bundesbahn oder: *Den Rasen nicht betreten* in Grünanlagen. Mit diesen Schildern werden die Leser aufgefordert, eine Handlung zu unterlassen. Daraus folgt, dass die Sprecher/Schreiber mit sprachlichen Ausdrücken **Handlungen vollziehen**: sie verbieten etwas, sie erlauben etwas, sie teilen etwas mit, stellen fest, behaupten, versprechen etc. Wenn Sprachnutzer Sprache verwenden, dann verwenden sie sie nicht nur dazu, mehr oder minder grammatische Ausdrücke, etwa Sätze, zu äußern, sondern vor allem, um etwas damit zu erreichen, z. B. eine Handlung zu verbieten. Das Beispiel (5) zeigt, dass Wörter oder Kombinationen von Wörtern je nach sprachlichem und situativem Kontext unterschiedlich von den Sprachnutzern interpretiert werden und dass mit ihnen sprachliche Handlungen vollzogen werden.

In Bezug auf die deutsche Sprache lassen sich also folgende Beobachtungen festhalten:

- Sie besteht aus Wörtern – oder besser Wortformen mit ihren Bedeutungen.

- Die Wortbedeutungen verändern sich im Laufe der Zeit; Wörter sind mehrdeutig.
- Die Bedeutung eines Wortes, Satzes oder einer Äußerung entwickelt sich kontextabhängig.
- Wörter/Äußerungen werden für sprachliche Handlungen verwendet.

Das Verhältnis von Wortform und Bedeutung, von Wörtern zueinander sowie der Gebrauch von Ausdrücken durch den Sprachnutzer lassen sich noch genauer erfassen. Dazu verhilft ein Blick in eine andere Disziplin, die Semiotik oder die Lehre von den Zeichen.³

Übung 1 Zur Rolle des Kontextes für die Bedeutung von Ausdrücken: Der Ausdruck *Korplum* ist bislang nicht im Wortschatz des Deutschen vorhanden. Finden Sie anhand des jeweiligen sprachlichen Kontextes heraus, welche Bedeutung *Korplum* in den folgenden Sätzen hat:

- (a) Ein Korplum wird als Stütze eingesetzt.
- (b) Korplums werden verwendet, um offene Räume einzugrenzen.
- (c) Ein Korplum kann lang oder kurz, dick oder dünn, kräftig oder zerbrechlich sein.
- (d) Ein nasses Korplum brennt nicht.
- (e) Man kann die Oberfläche des Korplums durch Sandpapier geschmeidiger machen.
- (f) Ein Maler verwendet ein Korplum, um seine Farbe zu mischen.

(Aus einem Experiment von Werner & Kaplan 1963: 190 ff., Übersetzung KL)

1.1.1 Sprachliche Zeichen

Die Ereignisse in (6) bis (9) haben für den Sprecher und Adressaten oder den Sender und Empfänger eine Bedeutung. Sie lässt sich an den Folgen, etwa den Reaktionen des Adressaten oder Beobachters, ablesen; denn die Reaktionen lassen Rückschlüsse darauf zu, wie er oder sie ein Ereignis verstanden hat.

- (6) Eine Person niest.
Daraufhin reicht eine weitere anwesende Person ihr ein Taschentuch.
- (7) Es ziehen dunkle Wolken am Himmel auf.
Daraufhin packt eine Person, die ausgehen möchte, einen Regenschirm ein.
- (8) Die Ampel an einer Straße steht auf Rot.
Daraufhin halten alle Autos vor dieser Ampel an.

(9) Eine deutschsprachige Person ruft "Halt!"

Daraufhin halten alle Personen, die diesen Ausruf hören und verstehen, an.

Bei den Reaktionen auf die Ereignisse in (6) bis (9) gibt es eine Reihe von systematischen Unterschieden. Bei (6) ist es möglich, dass jemand, der niest, einen Schnupfen hat. Aber es könnte auch sein, dass er allergisch ist oder auch nur Staubpartikel in die Nase bekommen hat. Das Niesen ist also nur ein **Anzeichen** für Schnupfen (vgl. von Savigny 1974: 258 f.). In (7) muss es nicht regnen, der Regenschirm wird eventuell gar nicht benötigt – auch hier ist das natürliche Zeichen nur ein Anzeichen. Noch ein zweiter Aspekt fällt auf: Gerade bei dem Reflex 'Niesen' wird deutlich, dass es sich nicht um eine absichtliche Handlung handelt. Den Zusammenhang zwischen dunklen Wolken und Regen kann man ebenfalls nicht als gewollt ansehen. Ganz anders ist der Fall in (8) und (9). Hier liegen nicht Anzeichen, sondern **Zeichen** vor. Es gibt eine Verabredung, dass eine rote Ampel immer 'anhalten' bedeutet. Auch diejenigen, die eine rote Ampel nicht beachten, kennen dieses Gebot. Gleiches gilt für die Äußerung *Halt!* Die Verwendung einer roten Ampel oder des Ausrufs *Halt* ist mit einer Absicht verbunden. Die Bedeutung der beiden Zeichen ist festgelegt und im Unterschied zu den Anzeichen⁴ nicht auf eine bloße Korrelation beschränkt. So könnte sich z. B. jemand, der *Halt!* ruft, nicht herausreden, dass er gar nicht gemeint habe, der Andere möge anhalten, sondern dass er vielmehr habe ausdrücken wollen, er möge weiterfahren.

Die rote Ampel und der Ausruf *Halt!* in (8) und (9) gelten als **konventionelle Zeichen**. Mit welcher Bedeutung ein konventionelles Zeichen assoziiert ist, beruht also auf einer Konvention der Zeichennutzer. Daher gibt es für das in (10) dargestellte Objekt unterschiedliche Bezeichnungen in den Sprachen der Welt – von denen hier nur wenige genannt werden können. Aber alle tragen die Bedeutung 'Baum'.⁵

(10)



stdt.	<i>Baum</i>
frz.	<i>arbre</i>
engl.	<i>tree</i>
russ.	<i>derevo</i>
chin.	<i>mu</i>
jpn.	<i>ki</i>

Das sprachliche Zeichen hat nach de Saussure (1967: 77 f.)⁶ zwei Seiten, die Seite des Zeichenkörpers (frz. **signifiant**, dt. **Signifikant**) und die Seite der Bedeutung (frz. **signifié**, dt. **Signifikat**). Man nennt es daher ein bila-

terales Zeichen. Die Relation zwischen den beiden Seiten ist assoziativ (de Saussure 1967: 76). De Saussure vertritt damit ein mentalistisches Modell; das heißt, dass es bei der Bedeutung um die (mentale) Vorstellung des Objekts und nicht um das Objekt in der Wirklichkeit geht. Die Relation zwischen dem Zeichenkörper (z. B. *Baum*) und seinem Inhalt (die Vorstellung von einem Baum etwa wie in der Zeichnung in (10)) wird von ihm als 'willkürlich' (frz. *arbitraire*) bezeichnet (de Saussure 1967: 79–82). Das sprachliche Zeichen ist ein willkürliches Zeichen (frz. *signe arbitraire*), da keine Ähnlichkeitsrelation zwischen seinem Zeichenkörper und seinem Inhalt besteht.

Gilt diese Annahme wirklich für alle sprachlichen Ausdrücke? Als Grenzfälle, bei denen ein Zusammenhang zwischen beiden Seiten des sprachlichen Zeichens gegeben sein könnte, werden Ausdrücke wie dt. *wauwau* für das Bellen des Hundes, engl. *bow wow*, russ. *gaw gaw*, chin. *wang wang* eingestuft. In der Zeichentheorie nennt man Zeichen, die auf Ähnlichkeit mit dem abzubildenden Objekt beruhen, Ikone.⁷ Ein **Ikon** ist ein visuelles oder akustisches Zeichen, das die Eigenschaften des realen Objektes abbildet. Absolute Ikonizität liegt bei der Photographie vor. Die Situation oder die Person sah zu dem Zeitpunkt der Aufnahme genau so aus, wie das Foto sie wiedergibt (ob sie es gut findet oder nicht). Relative Ikonizität hingegen gibt es zum Beispiel bei visuellen Zeichen wie den Piktogrammen – etwa bei den Schildern für Abflug oder Ankunft auf Flughäfen, Verkehrszeichen für einen Radweg (eine Zeichnung eines Fahrrads) oder einen Fußgängerweg (derzeit die Zeichnung einer Frau mit einem kleinen Mädchen an der Hand).⁸

Als akustische Ikone werden lautmalerische (onomatopoetische⁹) Ausdrücke genannt. Ob die Relation bei diesen Zeichen mit relativer Ikonizität tatsächlich auf Ähnlichkeit beruht, lässt sich durch einen Vergleich der Bezeichnung für die Geräusche von Hähnen in verschiedenen Sprachen der Welt klären:

(11) Lautmalerische Ausdrücke¹⁰

stdt.	<i>kikkeri'ki</i>
schweizerdt.	<i>güggeri'gü</i>
ndl.	<i>kukkele'ku</i>
engl.	<i>cock-a-doodle-'doo</i>
frz.	<i>cocori'co</i>
span.	<i>kikkeri'ki</i>
griech.	<i>kukke'riku/kikke'riki</i>
russ.	<i>kukare'ku</i>
türk.	<i>üürü'ü</i>

jpn.	<i>kokkekok'ko</i>
chin.	<i>wo'wo(wo)</i>

Bei den Konsonanten hält sich die Variation in Grenzen: statt *k* wird ein *g* oder *w* verwendet, statt *r* ein *l*. Bei den Vokalen ist die Variation etwas größer. Bei den betonten Silben trägt tendenziell die letzte Silbe den Akzent. Ausnahmen bilden das Griechische und das Mandarin, in beiden wird die vorletzte Silbe betont. Allerdings gibt es im Mandarin eine zwei- und eine dreisilbige Variante,¹¹ so dass die Ausnahme nur die dreisilbige Variante betrifft. Wenn das Krähen der Hähne so unterschiedlich wiedergegeben wird, dann liegt die Vermutung nahe, dass die in (11) genannten Bezeichnungen sprachspezifisch sind. → **Übung 2** Wie steht es mit Schmerzschreien, die unwillkürlich geäußert werden?

(12) Schmerzschreie

stdt.	<i>au(a)</i>
am. engl.	<i>ouch</i>
span.	<i>ai</i> (mit kurzem <i>a</i> und hohem langgezogenen <i>i</i>)
russ.	<i>aj</i>
türk.	<i>au</i>
chin.	<i>aa</i>
jpn.	<i>ita</i>

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de